

**HEYNE
HARD
CORE**

KARL
MARLANTES

MATTERHORN

Roman

Aus dem Amerikanischen von
Nikolaus Stingl

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Dieser Roman ist meinen Kindern gewidmet:
Peter, Laurel, Sophia, Alexander und Devon.

Die Personen, militärischen Einheiten und Ereignisse in diesem Roman sind fiktiv. Das Zweiundvierzigste Marineinfanterieregiment ist ein Reserveregiment, das in Vietnam nicht zum Einsatz kam. Matterhorn, Helicopter Hill, Sky Cap und Eiger sind fiktive Orte und Mutter's Ridge dehnt sich nicht so weit nach Westen aus. Die übrigen Orte sind real und finden sich in der Provinz Quang Tri in Vietnam. Romane brauchen Helden und Bösewichte; diejenigen in diesem Roman sind erfunden. Ich habe unter zwei hervorragenden Bataillonskommandeuren gedient, von denen einer im Kampf fiel, und ihr Executive Officer war ein Prachtkerl von einem Stabsoffizier.

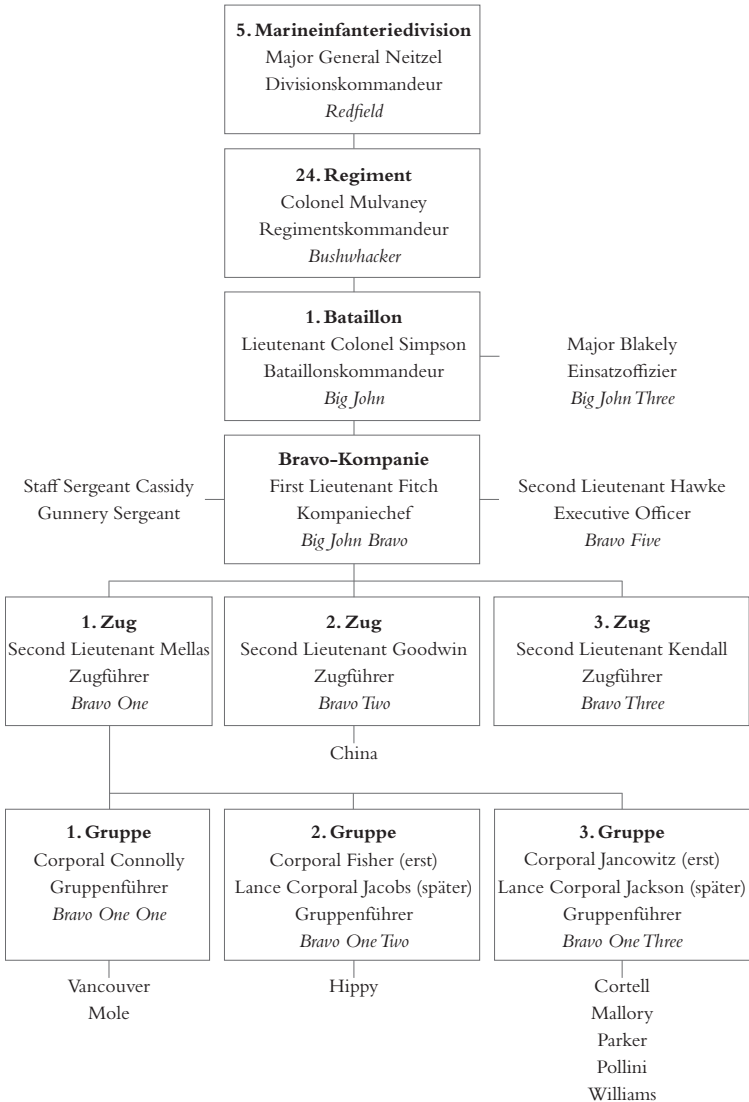
Ich bin stolz, mit Offizieren und Soldaten gedient zu haben, die beispielhaft für das Wesen, die Fähigkeiten und den Mut der Marines stehen. Diese Männer haben mit Erschöpfung und Mutlosigkeit gerungen, haben an ihrem Urteil und an ihrem Willen gezweifelt; sie haben mich gelehrt, was es heißt, ein Mensch zu sein.

Wem Zweifel an dem Herzen nagt,
Dem ist der Seele Ruh versagt.
Geziert ist und zugleich entstellt,
Wo Unlautres sich gesellt
Zu des kühnen Mannes Preis
Wie bei der Elster Schwarz zu Weiß.
Doch oft gelangt er noch zum Heil,
Denn beide haben an ihm Teil,
Der Himmel und der Hölle Schlund.

Wolfram von Eschenbach, *Parzival*

Befehlskette und Hauptfiguren

(*Funkrufname kursiv*)



Kapitel 1

Mellas stand unter den grauen Monsunwolken auf dem schmalen Streifen gerodeten Geländes zwischen dem Rand des Dschungels und der relativen Sicherheit des Stacheldrahtverhaus. Er versuchte, sich darauf zu konzentrieren, die anderen dreizehn Marines des Spährtrupps zu zählen, während sie in Reihe aus dem Dschungel herauskamen, aber die Erschöpfung beeinträchtigte seine Konzentrationsfähigkeit. Außerdem versuchte er – erfolglos –, den Geruch der Scheiße zu ignorieren, die in den halb mit Wasser gefüllten, offenen Latrinengruben oberhalb von ihm, auf der anderen Seite des Stacheldrahts, herumschwappte. Vom Rand seines Helms tropfte Regen vor seinen Augen herab und klatschte auf den satinartigen, olivgrünen Stoff, der die Panzerung seiner sperrigen neuen Schutzweste hielt. Das dunkelgrüne T-Shirt und die Boxershorts, die seine Mutter ihm erst vor drei Wochen gefärbt hatte, klebten unter seinem Tarnanzug schwer und klamm an seiner Haut. Er wusste, dass unter seinen feuchten Kleidern Blutegel an Armen und Beinen, Rücken und Brust haften, obwohl er sie noch nicht spürte. So war das mit Blutegeln, sinnierte er. Bevor sie anfangen, Blut zu saugen, waren sie so klein und dünn, dass man sie kaum spürte, wenn sie nicht gerade von einem Baum auf einen fielen, und wenn sie sich in die Haut bohrten, merkte man es gar nicht. Ihr Speichel enthielt irgendein natürliches Betäubungsmittel. Man entdeckte sie immer erst später, wenn sie blutprall von der Haut abstanden wie kleine schwangere Bäuche.

Als der letzte Marine das Labyrinth aus Spitzkehren und primitiven Gattern im Stacheldrahtverhau betrat, nickte Mellas Fisher zu, dem Gruppenführer, einem von drei Leuten, die ihm unterstellt waren. »Elf plus wir drei«, sagte er. Fisher erwiderte das Nicken, hob bestätigend den Daumen und betrat den Verhau. Mellas tat es ihm nach, dicht gefolgt von Hamilton, seinem Funker.

Der Spähtrupp ließ den Stacheldrahtverhau hinter sich, und die jungen Marines stiegen, vor Müdigkeit tief gebeugt, langsam den Hang der neuen Feuerunterstützungsbasis, FSB Matterhorn, hinauf, um geborstene Stümpfe und tote Bäume herum, die keinerlei Deckung boten. Das grüne Unterholz war mit K-Bar-Messern gelichtet worden, um Schussfelder für die Verteidigungslinien zu schaffen, und der früher von kleinen Wasserläufen durchzogene Dschungelboden bestand nur noch aus saugendem Morast.

Die nassen Riemen seiner beiden Stoffgurte, jeder mit dem Gewicht von zwanzig voll geladenen M16-Magazinen, schnitten in seinen Nacken. Die Riemen hatten ihn wund gescheuert. Er wollte nur noch in seinen Unterstand zurück und sie ablegen, zusammen mit seinen durchweichten Stiefeln und Socken. Außerdem wäre er am liebsten bewusstlos geworden. Das allerdings war nicht möglich. Er wusste, er würde sich endlich mit dem drängenden Problem befassen müssen, das Bass, sein Platoon Sergeant, ihm an diesem Morgen vorgelegt und vor dem er sich unter dem Vorwand des Spähtruppunternehmens gedrückt hatte. Ein Schwarzer – an den Namen konnte er sich nicht erinnern, ein Maschinengewehr-schütze aus der Dritten Gruppe – hatte sich über den Gunny aufgeregt, den Gunnery Sergeant, an dessen Namen Mellas sich ebenfalls nicht erinnern konnte. Allein in Mellas' Zug gab es vierzig neue Namen und Gesichter und fast zweihundert in der Kompanie, und ob schwarz oder weiß, sie sahen alle gleich aus. Das überforderte ihn. Vom Skipper, dem Kompaniechef, abwärts trugen sie alle den gleichen verdreckten, abgerissenen Tarnanzug ohne Rangabzeichen, ohne Unterscheidungsmöglichkeit. Alle waren sie zu dünn, zu jung und zu erschöpft. Und alle redeten sie gleich, jedes vierte Worte war »Scheiße« oder irgendein Haupt-, Eigenschafts- oder Umstandswort mit diesem Bestandteil. Die drei Worte

dazwischen handelten größtenteils von ihrer Unzufriedenheit mit dem Essen, der Post, der Zeit im Busch und den Mädchen, die sie in der Highschool zurückgelassen hatten. Mellas schwor sich, dass er das nicht mitmachen würde.

Der Schwarze wollte raus aus dem Dschungel, um sich wegen seiner immer wieder auftretenden Kopfschmerzen untersuchen zu lassen, und einige von den Brothers machten zu seiner Unterstützung Stunk. Der Gunnery Sergeant war der Ansicht, dass der Junge simulierte und bloß einen Tritt in den Hintern brauchte. Dann weigerte sich ein anderer Schwarzer, sich die Haare schneiden zu lassen, und die Leute gerieten darüber in Harnisch. Von Mellas wurde erwartet, dass er Kampfeinsätze führte. In der Basic School hatte ihm kein Mensch gesagt, dass er es mit schwarzen Nachwuchs-Bürgerrechtlern und weißen Proleten aus Georgia zu tun bekäme. Warum konnten die Navy-Sanitäter nicht klipp und klar sagen, ob Kopfschmerzen echt waren oder nicht? Angeblich waren sie doch die Gesundheitsexperten. Hatten sich die Zugführer auf Iwojima auch mit solchem Mist befassen müssen?

Mellas stapfte langsam bergauf, neben sich Fisher, unvermeidlich gefolgt von Hamilton mit dem Funkgerät, und ihm war das Geräusch peinlich, mit dem sich seine Stiefel aus dem Morast lösten, denn er befürchtete, dass das auf den Umstand aufmerksam machen würde, dass sie noch immer schwarz waren und glänzten. Um davon abzulenken, beschwerte er sich bei Fisher über den Maschinengewehrschützen der Gruppe, Hippy: Der hatte zu viel Lärm gemacht, als Fisher das Maschinengewehr an die Spitze der kleinen Kolonne beordert hatte, weil der vorderste Mann meinte, er habe etwas gehört. Die bloße Erwähnung des Beinahe-Gefechts mit einem Feind, den er bisher noch nicht gesehen hatte, versetzte sein Inneres wieder in Aufruhr; die Vibration der Angst glich einer starken elektrischen Spannung, die sich nirgendwo entladen konnte. Ein Teil von ihm war erleichtert darüber, dass es nicht zur Feindberührung gekommen war; ein anderer Teil aber gab sich verschnupft, dass der Lärm sie vielleicht um eine Gelegenheit zum Kampf gebracht hatte, und diese Verschnupftheit wiederum ärgerte Fisher.

Als sie ihre übliche Position innerhalb der Stellungen der Kompanie

erreichten, merkte er, dass Fisher seine Verärgerung kaum im Zaum halten konnte, da er die drei Stöcke, die er unterwegs für sich und zwei Freunde besorgt hatte, einfach auf den Boden pfefferte. Sie waren das Rohmaterial für sogenannte Short-Timer-Stöcke, aufwendig beschnittene Wanderstöcke, ungefähr vier Zentimeter im Durchmesser und einen bis anderthalb Meter lang. Einige dienten schlicht als Kerbhölzer, andere waren regelrechte Kunstwerke. Jeder Stock wurde so markiert, dass er anzeigte, wie viele Tage sein Besitzer von seiner dreizehnmönatigen Dienstzeit schon überlebt und wie viele er noch abzureißen hatte. Der Lärm, den Fisher beim Abhacken der Stöcke mit der Machete verursacht hatte, hatte ihn ebenfalls beunruhigt, aber er hatte nichts gesagt. Er war noch immer in einer heiklen Position: Als Zugführer hatte er nominell das Kommando über den Spähtrupp, aber bis er richtig eingefuchst war, hatte er laut Befehl von Lieutenant Fitch, dem Kompaniechef, alles zu tun, was Fisher sagte. Mellas hatte den Lärm hingenommen, aus rein pragmatischen Gründen. Zum einen hatte Fitch gesagt, dass Fisher das Kommando hatte, warum also sollte er sich Fitch widersetzen? Fitch war derjenige, der Mellas zum Executive Officer, zum stellvertretenden Kompaniechef, befördern konnte, wenn Second Lieutenant Hawke turnusgemäß versetzt wurde. Damit käme er als Nachfolger des Kompaniechefs infrage – sofern Hawke das nicht selbst werden wollte. Und zum anderen war er sich nicht sicher gewesen, ob der Lärm wirklich gefährlich war, aber keine dämlichen Fragen zu stellen, war ihm wichtiger gewesen, als das herauszufinden. Zu viele dämliche Kommentare und dumme Fragen in diesem Stadium könnten es ihm erschweren, den Respekt der Männer zu gewinnen, und voranzukommen, war sehr viel schwerer, wenn die Truppe einen nicht mochte oder für unfähig hielt. Dass Hawke, sein Vorgänger, vom Zug regelrecht verehrt worden war, erleichterte ihm die Sache nicht gerade.

Mellas und Hamilton ließen Fisher bei den Schützenlöchern der Zweiten Gruppe zurück und stiegen langsam einen Hang hinauf, der so steil war, dass Mellas, als er im Schlamm nach hinten ausrutschte, kaum das Knie beugen musste, um seinen Körper abzufangen. Hamilton, unter dem Gewicht des Funkgeräts zusammengekrümmt, stieß immer wieder mit des-

sen Antenne in den Hang vor ihm. Der Nebel, der sie umwallte, verschleierte ihr Ziel: einen behelfsmäßigen Unterstand mit durchhängendem Dach, bestehend aus ihren zusammengeknöpften Zelttuch-Ponchos, die sie über ein Stück Kabel gelegt hatten, das in etwa ein Meter zwanzig Höhe zwischen zwei verdorrten Gebüschern gespannt war. Dieser Unterschlupf bildete zusammen mit zwei anderen, die nur wenige Meter entfernt standen, den nicht ohne Ironie sogenannten Befehlsstand des Zuges.

Mellas wollte sich nur noch dort verkriechen und die Welt um sich herum verschwinden lassen, aber er wusste, wie unsinnig das war. Jede Ruhepause war nur von kurzer Dauer. In ein paar Stunden würde es dunkel werden, und der Zug musste Alarmleuchtkörper auslegen, falls sich Soldaten der Nordvietnamesischen Armee – der NVA – näherten. Danach mussten sie die Claymore-Minen scharf machen, die vor ihren Unterständen platziert waren und durch Ziehen an einer Schnur ausgelöst wurden; sie verschossen siebenhundert Stahlkugeln in fächerförmiger Streuung auf Unterleibshöhe. Zusätzlich mussten die noch nicht fertiggestellten Abschnitte des Stacheldrahtverhaus mit Sprengfallen gesichert werden. Falls Mellas sich seine Verpflegung, die C-Ration, heiß machen wollte, musste er das noch bei Tageslicht tun; die Flamme gäbe sonst einen perfekten Zielpunkt ab. Dann musste er die vierzig Marines seines Zuges auf Fußbrand inspizieren und sich vergewissern, dass jeder die tägliche Dosis Dapson gegen Dschungelfäule und die wöchentliche Dosis Chloroquin gegen Malaria einnahm.

Er und Hamilton blieben vor Bass stehen, dem Platoon Sergeant, der vor seinem Unterschlupf im Regen hockte und sich in einer Konservendose über einem Stück brennendem C4-Plastiksprengstoff Kaffee kochte. Das C4 zischte und erfüllte die Luft mit einem scharfen Geruch, aber man zog es dem ätzenden Gestank der standardmäßigen Trioxan-Brennstofftablettchen vor. Bass war einundzwanzig und riss gerade seine zweite Dienstzeit ab. Er leerte mehrere kleine Tütchen C-Ration-Pulverkaffee in das kochende Wasser und spähte in die Dose. Die Ärmel seines Feldhemds waren ordentlich bis zum Ellbogen aufgekremgelt, sodass seine langen, muskulösen Unterarme sichtbar waren. Während er Bass beim Umrühren zusah, lehnte Mellas das M16, das er sich von ihm geliehen hatte, gegen

einen Baumstamm. Bass hatte ihn leicht davon überzeugen können, dass es dumm war, sich auf die standardmäßigen 45er Pistolen zu verlassen, mit denen sich niederrangige Offiziere offiziell begnügen mussten. Mellas streifte die nassen Munitionsgurte ab und ließ sie auf den Boden fallen: zwanzig Magazine, jedes mit zwei versetzten Reihen von Patronen gefüllt. Dann schüttelte er sein Gurtzeug ab und ließ es zusammen mit den daran befestigten Gegenständen in den Matsch fallen: seiner 45er Pistole, drei jeweils einen Liter fassenden Plastikfeldflaschen, Pistolenmunition, seinem K-Bar-Messer, Wundkompressen zur Blutstillung, zwei M-26-Splittergranaten, drei Rauchgranaten und seinem Kompass. Vor Erleichterung atmete er tief aus, den Blick unverwandt auf den Kaffee gerichtet, dessen Geruch ihn an den Herd zu Hause bei seiner Mutter erinnerte. Er hatte keine Lust, die Waffen der Männer zu überprüfen oder seine eigene zu reinigen. Er hatte Lust auf etwas Warmes, und dann wollte er sich hinlegen und schlafen. Aber bei hereinbrechender Dunkelheit war dafür keine Zeit.

Er löste die Stahlclips der Gummibänder, die seine Hosenbeine zum Schutz gegen Blutegel fest gegen die Stiefel drückten. An seinem linken Bein hatten es trotzdem drei Blutegel geschafft durchzukommen. Zwei hafteten noch an, und eine Schliere getrocknetes Blut zeigte, wo ein dritter sich satt getrunken hatte und abgefallen war. Mellas fand ihn in seiner Socke, schüttelte ihn auf den Boden, trat mit dem anderen Fuß darauf und sah zu, wie sein eigenes Blut aus dem Wurm herausplatzte. Er holte Insektenschutzmittel hervor und sprühte einen Strahl auf die anderen beiden Egel, die noch an seiner Haut hafteten. Sie wanden sich vor Schmerzen und ließen, als sie abfielen, ein feines Rinnsal von Blut zurück.

Bass gab ihm Kaffee in einer ausgespülten C-Ration-Obstsalatdose und goss dann auch Hamilton, der sein Funkgerät vor seiner und Mellas' Unterschlupf abgestellt und sich draufgesetzt hatte, eine Dose ein. Hamilton nahm den Kaffee, prostete Bass damit zu und legte die Finger um die Dose, um sie daran zu wärmen.

»Danke, Sergeant Bass«, sagte Mellas. Weil er wusste, dass Bass' Wohlwollen entscheidend war, achtete er stets darauf, ihn mit dem Dienstgrad anzusprechen. Er setzte sich auf einen nassen, verrotteten Baumstamm.

Bass schilderte, was während Mellas' Spähtruppunternehmen passiert war. Der FAC-Mann, der Fliegerleitoffizier der Kompanie, war erneut nicht in der Lage gewesen, einen Versorgungshubschrauber durch die Wolken runter auf den Boden zu dirigieren, sodass die Kompanie nun schon vier Tage ohne Anschlussversorgung war. Zu dem Feuergefecht, das sich die Alpha-Kompanie tags zuvor mit einer NVA-Einheit unbekannter Größe im Tal unterhalb von ihnen geliefert hatte, lag immer noch keine abschließende Beurteilung vor, aber das Gerücht, dass vier Marines gefallen waren, war mittlerweile bestätigt.

Mellas kniff die Lippen zusammen und presste die Zähne aufeinander, um seine Angst zurückzudrängen. Unwillkürlich schaute er auf die in Wolken gehüllten Bergkuppen, die sich unterhalb von ihnen in Richtung Nordvietnam erstreckten, das nur vier Kilometer entfernt lag. Dort unten waren die vier Gefallenen, vier tote Jungs. Irgendwo in dieser graugrünen Düsternis hatte die Alpha-Kompanie kürzlich in der Scheiße gesteckt. Nun kam bald Bravo an die Reihe.

Und das hieß, nun kam bald er an die Reihe, etwas, was nur eine theoretische Möglichkeit gewesen war damals, als er sich gleich nach der Highschool bei den Marines verpflichtet hatte. Er hatte an einem speziellen Programm für Offiziersanwärter teilgenommen, das es ihm erlaubte, das College zu besuchen, während er jeweils im Sommer die Ausbildung absolvierte und dringend benötigten Sold bezog, und er hatte sich ausgemalt, wie er ehrfürchtig lauschenden Zuhörern, und eines Tages vielleicht auch Wählern, erzählte, er sei ein Ex-Marine. Nicht ausgemalt hatte er sich, dass er in einem Krieg mitkämpfen würde, der bei keinem seiner Freunde Zuspruch fand. Als die Marines während seines ersten Studienjahrs in Da Nang landeten, hatte er auf einer Karte nachsehen müssen, wo das lag. Er hatte eigentlich vorgehabt, zum Marine Air Wing zu gehen und Flugverkehrsleiter zu werden, aber jeder Ausbildungsabschnitt, seine Noten im College, seine Noten in der Basic School und der Mangel an Infanterieoffizieren hatten ihn unerbittlich der Position näher gebracht, in der er sich nun befand: die eines echten Offiziers der Marines, der einen echten Zug Marines führte und eine Heidenangst hatte. Ihm kam der Gedanke, dass gerade sein Verlangen, als Heimkehrer aus einem Krieg Ein-

druck zu machen, vielleicht dazu führen würde, dass er überhaupt nicht nach Hause zurückkehrte.

Immer wieder hatte er die Angst zurückgedrängt, die in ihm aufstieg, wenn er sich klarmachte, dass er sterben konnte. Doch nun drehten sich seine Gedanken erneut um nichts anderes. Wenn er Hawkes Position als Executive Officer bekommen könnte, würde er das Lager nicht mehr verlassen müssen. Für ihn gäbe es keine Spähtruppe mehr; er wäre mit Organisationskram beschäftigt; und er wäre erster Anwärter auf den Posten des Kompaniechefs. Damit er Hawkes Position bekam, müsste Lieutenant Fitch, der derzeitige Kompaniechef, nach Hause versetzt werden, und Hawke müsste seine Stelle einnehmen. Das war durchaus wahrscheinlich. Hawke war allseits beliebt, und zwar sowohl weiter oben als auch weiter unten in der Befehlskette. Allerdings machte Fitch den Job erst seit Kurzem, und das bedeutete eine längere Wartezeit, es sei denn, Fitch fiel oder wurde verwundet. Sobald Mellas dieser Gedanke durch den Kopf ging, fühlte er sich schrecklich. Er wollte nicht, dass irgendetwas Schlimmes zustieß. Er versuchte, mit Denken aufzuhören, aber es gelang ihm nicht. Jetzt fiel ihm ein, dass er warten musste, bis Hawke nach Hause versetzt wurde, sofern diesem nichts zustieß. Der Gedanke bestürzte und beschämte ihn. Ihm wurde klar, dass ein Teil von ihm sich alles wünschen, vielleicht sogar alles tun würde, was darauf hinauslief, dass er vorankam oder seine eigene Haut rettete. Er unterdrückte diese Regung.

»Wie läuft's mit dem Stacheldraht?«, fragte Mellas. Eigentlich war ihm die Aufgabe, vor den Schützenlöchern Stacheldraht zu spannen, herzlich egal, aber er wusste, dass er sich interessiert zeigen musste.

»Nicht schlecht, Sir«, sagte Bass. »Die Dritte Gruppe hat den ganzen Tag daran gearbeitet. Wir sind fast fertig.«

Mellas zögerte. Dann nahm er das Problem in Angriff, vor dem er sich am Morgen gedrückt hatte, indem er auf Spähtrupp gegangen war. »Der Junge aus der Dritten Gruppe, ist der noch mal bei Ihnen gewesen, weil er in die Etappe verlegt werden will?«

»Er heißt Mallory, Sir«, schnaubte Bass. »Der Scheißsimulant, der feige.«

»Er sagt, er hat Kopfschmerzen.«

»Und mir tut der Arsch weh. Auf diesem Berg gibt's zweihundert gute Marines, die in die Etappe wollen, bessere als dieses Stück Scheiße. Kopfschmerzen hat er erst, seit er im Busch ist. Und kommen Sie mir bloß nicht mit dem Scheiß von wegen ›Vorsicht, er ist ein Brother‹, hier gibt's nämlich jede Menge gute Splibs, die keine Kopfschmerzen haben. Der hat bloß Schiss.« Bass nahm einen großen Schluck und atmete Dampf in die kühle, feuchte Luft. »Ach, übrigens«, fügte er mit einem leichten Lächeln auf den Lippen hinzu, »er ist jetzt oben bei Doc Fredrickson. Der wartet schon auf Sie.«

Mellas spürte, wie ihm der heiße, süße Kaffee die Kehle hinabrann und sich in seinem Magen ausbreitete. Er bewegte die von Feuchtigkeit schrumpeligen Zehen, um nicht einzunicken. Die durch die Dose spürbare Wärme des Kaffees tat seinen Händen gut, die leicht eiterten, das erste Symptom von Dschungelfäule. »Scheiße«, sagte er, mehr für sich. Er hielt sich die Dose an die Stelle im Nacken, wo der Riemen des Munitionsgurts ihm die Haut wund gescheuert hatte.

»Sie sollen das Zeug trinken, Lieutenant«, sagte Bass, »nicht damit rumschmusen.« Bass zückte sein Taschenmesser und begann, eine weitere kunstvolle Kerbe in seinen Short-Timer-Stock zu schnitzen. Mellas sah neidvoll zu. Er selbst hatte noch dreihundertneunzig Tage vor sich.

»Muss ich mich jetzt gleich damit befassen?«, fragte er. Er bereute es sofort, die Frage gestellt zu haben. Ihm war klar, dass er jammerte.

»Sie sind der Lieutenant, Sir. RHIP.« Ränge haben ihre Privilegien.

Mellas sann noch auf eine witzige Retourkutsche, als er aus Richtung der Zweiten Gruppe einen Schrei hörte. »Mein Gott! Holt den Squid! Holt Doc Fredrickson!« Sofort ließ Bass seinen Stock fallen und rannte in Richtung der Stimme. Mellas blieb sitzen, vor Erschöpfung so benommen, dass er einfach nicht die Willenskraft aufbrachte, sich zu rühren. Er sah Hamilton an, der mit den Schultern zuckte und schließlich einen Schluck von seinem Kaffee nahm. Er beobachtete, wie Jacobs, der stotternde Truppführer aus der Zweiten Gruppe, den Hang hinauf rannte und in Fredricksons Unterschlupf verschwand. Mellas seufzte und begann, sich seine blutigen Socken und feuchten Stiefel wieder anzuziehen, während Jacobs zusammen mit Fredrickson, dem Navy-Sanitäter, den Hang schlit-

ternd wieder hinunterlief. Einige Minuten später kam Bass wieder zurück, die Miene gleichgültig versteinert.

»Was ist los, Sergeant Bass?«, fragte Mellas.

»Das sehen Sie sich am besten selber an, Lieutenant. So was hab ich noch nicht gesehen. Fisher hat einen Blutegel genau in dem Loch in seinem Schwanz.«

»Gott«, sagte Hamilton. Sein Blick ging hinauf zu den Wolken und senkte sich dann wieder auf den dampfenden Kaffee in seiner Hand. Er hob die Dose. »Auf die Scheißblutegel.«

Mellas verspürte Ekel, aber auch Erleichterung. Kein Mensch konnte ihn für so etwas verantwortlich machen. Während er, ohne sich die Stiefel zuzuschnüren, bergab in Richtung der Zweiten Gruppe ging und dabei immer wieder im Schlamm ausrutschte, machte er sich Sorgen darüber, wie er einen bewährten Gruppenführer wie Fisher ersetzen sollte, wo er im Zug doch kaum jemanden kannte.

Eine Stunde früher hatte sich Ted Hawke ebenfalls Sorgen über die Neubesetzung eines Postens gemacht. Doch Hawke hatte sich Sorgen über Mellas gemacht, der seinen Posten als Führer des Ersten Zuges bekommen hatte, als er selbst zum Executive Officer, der Nummer zwei der Kompanie, befördert worden war. Hawke war lange genug im Landesinneren, um sich an die Angst gewöhnt zu haben – die Angst kam mit jeder Operation –, aber er war nicht daran gewöhnt, sich Sorgen zu machen, und das machte ihm Sorgen.

Er hob einen gesplitterten Stock vom Boden auf und begann geistesabwesend, im Morast zu kritzeln, wobei er immer wieder das Muster eines fünfzackigen Sterns zeichnete, eine Angewohnheit aus seiner Grundschulzeit, in die er jedes Mal verfiel, wenn er nachzudenken versuchte. Der Stock war einer von Tausenden, ein trauriges Überbleibsel von den riesigen Bäumen, die einmal auf dieser Bergkuppe im Dschungel, nur drei Kilometer von Laos und zwei von der DMZ, der demilitarisierten Zone, entfernt gestanden hatten. Der Berg, einer von vielen ähnlichen, namenlosen Erhebungen in dem Gebiet – alle über tausendfünfhundert Meter hoch und in kalten Monsunregen und Wolken gehüllt –, hatte das Pech,

ein kleines bisschen höher zu sein als die anderen. Aus diesem Grund hatte irgendein Stabsoffizier, der fünfundfünfzig Kilometer weiter östlich im Hauptquartier der Fünften Marineinfanteriedivision in Dong Ha saß, entschieden, dass die Kuppe von Vegetation befreit und planiert werden solle, um dort eine Batterie mit 105-Millimeter-Haubitzen zu stationieren. Derselbe Offizier hatte den Berg außerdem Matterhorn getauft, entsprechend der gegenwärtigen Mode, neue Feuerunterstützungsbasen nach Schweizer Bergen zu benennen. Über das Regiment gelangten die entsprechenden Befehle bald an das Erste Bataillon, dessen Befehlshaber sich dafür entschied, sie von den hundertachtzig Marines der Bravo-Kompanie ausführen zu lassen. Diese Entscheidung führte die Bravo-Kompanie und ihren müden stellvertretenden Kommandeur, Lieutenant Theodore J. Hawke, in ein abgelegenes Tal südlich vom Matterhorn. Von dort aus war ein dreitägiger Gewaltmarsch durch den Dschungel erforderlich, um die Bergkuppe zu erreichen. Im Lauf der darauffolgenden Woche verwandelten sie diese mithilfe von vierhundert Pfund C4-Plastiksprengstoff in ein steriles Ödland aus zerborstenen Bäumen, einem Gewirr von Schnittholzabfällen, kaputten C-Ration-Paletten, leeren Konservendosen, durchweichten Pappkartons, weggeworfenen Kool-Aid-Tüten, Haufen von zerrissenem Schokoriegelpapier – und Morast. Nun warteten sie, und Hawke machte sich Sorgen.

Und es gab noch ein paar andere Sorgen als die Fähigkeit oder Unfähigkeit von Lieutenant Mellas. Eine war, dass sich der Berg nur knapp in Reichweite der einsamen 105-Millimeter-Haubitzenbatterie von Feuerunterstützungsbasis Eiger befand, die über zehn Kilometer weiter östlich lag. Dieses Problem hing in gewisser Weise mit der Warterei zusammen, denn bevor sie in das Tal nördlich vom Matterhorn hinabsteigen konnten, mussten sie das Eintreffen der Batterie »Golf« abwarten, der Artillerieeinheit, welche die inzwischen kahle Bergkuppe vom Matterhorn besetzen sollte, um Infanteriespähtrupps zu decken, die jenseits des Artillerieschirms der Haubitzen auf Eiger operierten. Im Hauptquartier stellte sich das alles ganz einfach dar. Zuerst würden die Kompanien Alpha und Charlie ins Tal hinabsteigen. Sobald sie den Artillerieschirm von Eiger verließen, würde die Golf-Batterie sich aufs Matterhorn begeben.

Darauf würden die Kompanien Bravo und Delta die Kompanien Charlie und Alpha unten im Tal ablösen, dann aber Deckung von der Artillerie auf dem Matterhorn bekommen. Das alles würde es dem Ersten Bataillon ermöglichen, weiter in Richtung Norden und Westen vorzustoßen und seinen Auftrag fortzuführen, der darin bestand, das komplizierte Netz aus Straßen, Pfaden, Nachschublägern und Feldlazaretten anzugreifen, auf das sich die 312. und 320. gepanzerte Division der NVA stützten.

Nicht berücksichtigt hatte der Plan die NVA-Einheit, die mit dem akkuraten Feuer eines tragbaren, schwer auszumachenden Maschinengewehrs Kaliber 51 prompt den ersten CH-46-Versorgungshubschrauber abschoß, der das Matterhorn zu erreichen versuchte. Der Hubschrauber stürzte ab und ging auf einem benachbarten Berg, den die Marines der Bravo-Kompanie daraufhin Helicopter Hill taufte, in Flammen auf. Die gesamte Besatzung kam ums Leben.

Seither hatten sich die Wolken nur ein einziges Mal verzogen, nämlich vier Tage zuvor, als sich ein weiterer Hubschrauber der Marine Air Group, der mit der dünnen Bergluft seine Probleme hatte, aus dem südwärts gelegenen Tal zur Landezone des Matterhorns hochgearbeitet hatte. Er kam mit Lebensmitteln und Verstärkungen an und flog mit einer Reihe neuer Einschusslöcher und einem verwundeten Crew Chief wieder ab. Bald danach war zu hören, dass die MAG-39 forderte, das Maschinengewehr der Gooks müsse ausgeschaltet werden, vorher könne die Golf-Batterie nicht stationiert werden, schließlich erforderte diese Operation, dass schwere Haubitzen an Kabeln unter Hubschraubern baumeln würden, die wegen der Höhe ohnehin schon Mühe hatten – und kaum imstande sein würden, Kugeln auszuweichen. Dies und ein weiteres Problem – der Monsunregen und die Wolken, welche die Luftunterstützung sowie die Nachversorgung nahezu unmöglich machten – hatten den Zeitplan um drei volle Tage zurückgeworfen und den Zorn von Colonel Simpson, Funkrufname Big John Six, dem Kommandeur des Ersten Bataillons, hervorgerufen.

Hawke hörte zu kritzeln auf und starrte den steilen Hang hinunter. Nebelfetzen verschleierten die graue Dschungelwand gleich jenseits der verschlungenen Stacheldrahtrollen am Rand des gerodeten Geländes. Er stand unmittelbar hinter der Reihe von Schützenlöchern des Ersten

Zuges, den er soeben dem Hauptquell seiner Sorge, Second Lieutenant Waino Mellas, United States Marine Corps Reserve, übergeben hatte. Einer der Vorposten der Kompanie hatte per Funk gemeldet, dass Mellas' Spähtrupp gerade den Sattel zwischen Matterhorn und Helicopter Hill passiert hatte und demnächst eintreffen würde. Hawke war hier, um sich einen Eindruck von Mellas zu verschaffen, wenn dieser von der adrenalin-gesättigten Anspannung eines Spähtrupps, der nichts ergeben hatte, erschöpft zurückkehrte. Hawke hatte schon vor langer Zeit gelernt, dass es im Gefecht vor allem darauf ankam, wie die Leute sich führten, wenn sie erschöpft waren.

Hawke war zweiundzwanzig, hatte Sommersprossen und dichtes, dunkles Haar mit einem rötlichen Schimmer, das zu seinem üppigen roten Schnurrbart passte. Er trug einen grünen Pullover, auf links gedreht, sodass das Gewebe verfilzt und schmutzig wirkte, wie alter Barchent. Es hatte Schweißflecken und dunkle Verfärbungen von seiner Schutzweste. Seine Hose war lehmverkrustet und hatte ein Loch am Knie. Auf seinem Kopf saß eine Schirmmütze, weil er die labberigen Buschhüte als Ausdruck von angeberischem Draufgängertum ablehnte. Er ließ seinen Blick im Suchmuster des Kampfveteranen über die Baumlinie huschen. Der Hang war so steil, dass er über die Bäume hinweg auf die Oberseite einer dunklen Wolkenschicht blicken konnte, die ein weit unter ihm liegendes Tal verbarg. Im Norden wurde dieses Tal von einem weiteren Kamm hoher Berge begrenzt, der dem Kamm nördlich vom Matterhorn glich. Irgendwo in diesem Tal hatte die Alpha-Kompanie kürzlich empfindliche Verluste hinnehmen müssen, vier Männer waren gefallen, acht wurden verwundet. Für effektive Artillerieunterstützung war sie zu weit vom Eiger entfernt gewesen.

Hawke seufzte tief. Taktisch war die Kompanie in einer prekären Lage. Sie konnte keine Unterstützung erwarten und würde demnächst ins Gefecht gehen, und zwar mit völlig unbeleckten Frischlingen als Führer ihrer drei Züge. Er sagte ganz leise »Scheiß drauf«, wirbelte herum und schleuderte den Stock in die Masse aus gefällten Bäumen und Buschwerk, die die Landezone von der Reihe Schützenlöcher trennte, welche die Landezone schützen sollten. Der Song von den Country Gentlemen ging

ihm nicht mehr aus dem Kopf – dreistimmiger Harmoniegesang und die flinken Finger von Charlie Waller, der die Gitarre zupfte –, der davon handelte, wie bei einer Expedition zum Matterhorn in der Schweiz alle sterben. Als Hawke sich die Ohren zuhielt, damit es aufhörte, schmierte er sich Eiter aus einem offenen Dschungelfäule-Geschwür ans rechte Ohr. Er wischte sich die Hand an seinem schmutzigen Hosenbein ab, wo sich der neue Eiter mit altem Eiter, Blut von zerquetschten Blutegehn, Fett von einer verschütteten Dose Spaghetti mit Fleischklößen und der Schicht aus Matsch und schmierigem Vegetationsmaterial vermischte, mit der der verrottende Baumwollstoff seines Dschungel-Tarnanzugs überzogen war.

Einer nach dem anderen kamen die Marines des Spährtrupps aus dem Dschungel heraus, vornübergebeugt und von Schweiß und Regen durchnässt. Hawke stieß ein leises, beifälliges Schnauben aus, als er sah, dass Mellas sich unmittelbar hinter Corporal Fisher hielt, wo er zu bleiben hatte, bis Lieutenant Fitch, der Kompaniechef, sagte, dass Mellas so weit war, an der Spitze zu gehen. Hawke wusste nicht, wie er sich zu Mellas verhalten sollte. Eigentlich machte er den Eindruck, als gehörte er nicht hierher, und dennoch war er da. Top Seavers, der First Sergeant der Kompanie, hatte über den Bataillonsfunk von Quang Tri aus verlauten lassen, dass Mellas irgendein schickes Privatcollege besucht und die Basic School als Zweitbesten seines Jahrgangs abgeschlossen hatte. Das schicke College passte zu den guten Noten in der Basic School, weckte bei Hawke jedoch die Befürchtung, dass sie vielleicht jemanden geerbt hatten, der meinte, Schulintelligenz gehe über Erfahrung und Herz. Noch besorgniserregender war Top Seavers' Bemerkung, dass Mellas, als er sich am Neujahrstag, vor gerade mal sechs Tagen, bei der Dienststelle der Division gemeldet hatte, gern zu den schweren Waffen wollte, statt zu den Schützen. Daraus hatte Seavers den Schluss gezogen, dass Mellas sich vor Spährtruppunternehmen drücken wollte, aber Hawke war sich da nicht so sicher. Seiner Einschätzung nach war Mellas kein Feigling, sondern möglicherweise bloß ein Politiker. Der Schwere-Waffen-Zug war traditionsgemäß zuständig für die drei 60-Millimeter-Granatwerfer und die neun Maschinengewehre der Kompanie, und der Zugführer wohnte beim Befehlsstand. Somit hatte er ständigen Kontakt zum Kompaniechef – im Gegensatz zu den Führern

der Schützenzüge, die in ihren jeweiligen Stellungen stärker abge sondert waren. Mittlerweile aber gab es nicht einmal mehr für die Schützenzüge genügend Lieutenants; und da meist nur ein Zug oder noch kleinere Einheiten in Kampfhandlungen verwickelt wurde, waren die Maschinengewehre – eines pro Gruppe – auf Dauer an die Schützenzüge ausgegeben worden, womit nur die Granatwerfer blieben, um die sich ein Zugführer kümmern konnte. Aber Mellas entsprach nicht dem Klischee eines ehrgeizigen Offiziers. Zunächst einmal sah er keinen Deut älter aus als die Jungs, die er zu befehligen hatte. Außerdem machte er nicht den Eindruck eines sonderlich zielstrebigen, windschnittigen Menschen, der das kultivierte, was ein ehrgeiziger Offizier Befehlspräsenz nennen würde. Andererseits passte es vielleicht genau zur Haltung privilegierter Elite-College-Schnösel, dieses Image – »Mir ist alles scheißegal« – zu vermeiden, so wie sie mit Klebeband geflickte Mokassins und Jeans mit Löchern trugen und doch die ganze Zeit wussten, dass sie schnurstracks auf die Wall Street oder Washington und dreiteilige Anzüge zusteuerten. Außerdem sah er dermaßen gut aus, dass er, wie Hawkes irischer Onkel Art gesagt hätte, sämtliche Anzeichen von Gottes höchstpersönlicher Handarbeit trug – im Zivilleben ein Plus, beim Marine Corps jedoch fast schon ein Handicap. Und er bildete einen deutlichen Kontrast zu dem anderen neuen Second Lieutenant, Goodwin, der sehr viel leichter einzuschätzen war. Goodwin hatte in der Basic School durchschnittliche Leistungen gezeigt, aber Hawke wusste, dass er einen geborenen Jäger bekommen hatte. Zu dieser Beurteilung war er in den ersten zehn Sekunden gekommen, die er die beiden neuen Lieutenants gesehen hatte. Der Hubschrauber, der sie auf den Berg geflogen hatte, hatte während des Landeanflugs unter Maschinengewehrfeuer gelegen. Beide Lieutenants waren hinten herausgesprungen und sofort in Deckung gegangen, aber Goodwin hatte sofort den Kopf hochgereckt, um festzustellen, woher das NVA-Maschinengewehr feuerte. Hawkes Problem mit Goodwin bestand jedoch darin, dass gute Instinkte im modernen Krieg zwar notwendig, aber nicht ausreichend waren. Der Krieg war zu technisch und zu komplex geworden – und speziell dieser auch noch zu politisch.

Auf Doc Fredricksons Anweisung hatte Fisher sich mit heruntergelassener Hose im Morast vor seinem Unterschlupf auf den Rücken gelegt. Die Marines der Zweiten Gruppe, die gerade keinen Wachdienst hatten, standen im Halbkreis hinter Fredrickson. Fisher versuchte, die Sache ins Scherzhafte zu ziehen, aber sein Grinsen war ziemlich verkniffen. Doc Fredrickson wandte sich an Jacobs, Fishers ranghöchsten Truppführer. »Geh zu Hamilton und sag ihm, er soll den Senior Squid anfunken. Er soll ihm sagen, wir brauchen wahrscheinlich eine medizinische Notfall-evakuierung.«

»N-No-Notfall«, wiederholte Jacobs, dessen Stottern ausgeprägter war als sonst. Er setzte sich sofort bergauf in Bewegung. Die Augen in seinem schmalen Gesicht ernst und eindringlich, wandte sich Fredrickson an Mellas. »Fisher hat einen Blutegel im Penis. Er ist ihm während des Spähtruppunternehmens in die Harnröhre gekrochen, und ich glaube nicht, dass ich ihn rauskriege.«

Fisher lag mit im Nacken verschränkten Händen da. Wie die meisten Marines trug er, um sich gegen Fäule im Genitalbereich zu schützen, keine Unterwäsche. Inzwischen war es schon mehrere Stunden her, dass er gepinkelt hatte.

Mellas Blick hob sich zu dem wirbelnden Nebel und senkte sich dann auf Fishers feuchtes, grinsendes Gesicht. Er stieß ein gezwungenes Lachen aus. »Sieht Ihnen ähnlich, an einen perversen Blutegel zu geraten«, sagte er. Er sah auf die Uhr. Noch knapp zwei Stunden bis zum Einbruch der Dunkelheit. Eine medizinische Evakuierung aus dieser Höhe wäre bei Nacht und bei diesem Wetter unmöglich.

»Ziehen Sie ruhig Ihre Hose wieder hoch, Fisher«, sagte Fredrickson. »Trinken Sie nichts. Ist keine schöne Stelle für eine Amputation.«

Schwer atmend kam Jacobs den Hang heruntergeschlittert. Er wurde knapp außerhalb des Kreises, den Fischers neugierige Freunde bildeten, von Bass aufgehalten. »H-ha-hab's weitergegeben, Sergeant Bass.«

»Okay«, sagte Bass. »Sieh zu, dass Fisher seinen Kram zusammenpackt. Teil seine Munition und seine C-Rationen auf. Gib dem Lieutenant sein Gewehr, damit er sich nicht ständig meins ausleihen muss. War er heute Nacht als Horchposten eingeteilt oder so was?«

»N-nein, wir h-hatten heute Sp-pähtrupp«, sagte Jacobs. Sein längliches, normalerweise aber ruhiges Gesicht trug einen besorgten Ausdruck, und seine Schultern waren nach vorn gesackt. Vor ein paar Sekunden war er noch Truppführer gewesen; jetzt hatte er die Gruppe.

Mellas machte den Mund auf, um zu sagen, dass die Entscheidung, wer vorübergehend die Gruppe übernehmen würde, bei ihm lag, doch er erkannte, dass sie bereits von Bass getroffen worden war. Er machte den Mund wieder zu. Er wusste, wenn er den Vorgesetzten heraushängte, würde er das bisschen Autorität, das er zu haben schien, umgehend wieder einbüßen.

Fredrickson wandte sich an Mellas. »Ich denke, wir sollten ihn zur LZ hochschaffen. Er wird es ziemlich bald spüren. Keine Ahnung, bis wann es der Hubschrauber schaffen wird.« Er blickte zu dem dunklen, wirbelnden Dunst auf. »Wenn er nicht schnell kommt, weiß ich nicht, was passiert. Da drin geht garantiert irgendwas kaputt, und wenn ihm das Biest die Niere ruiniert oder sich in ihm selbständig macht ...« Er schüttelte den Kopf und senkte den Blick auf seine Hände. »Mit inneren Organen kenne ich mich nicht so aus. In Feldmedizin haben wir das nie gehabt.«

»Was ist mit dem Senior Squid?«, fragte Mellas; er sprach von Sheller, dem Kompanie-Sanitäter, Fredricksons Boss.

»Ich weiß nicht. Er ist zwar ein HM-2, aber ich glaube, er hat immer nur im Labor gearbeitet. Er ist nur hierher versetzt worden, weil er jemand beim Fünften Medizinischen angepisst hat. Er ist eine Woche länger hier als Sie.«

»Der ist nicht zu gebrauchen«, fauchte Bass.

»Warum sagen Sie das?«, fragte Mellas.

»Er ist ein fetter Arsch.«

Mellas, der keine Antwort gab, fragte sich, was es brauchte, um sich Bass' Wohlwollen zu verdienen. Am Tag seiner Ankunft, als er nur den verzweifeltsten Wunsch verspürt hatte, von allen gemocht zu werden, hatte Bass es ihm nicht leicht gemacht. Bass hatte den Zug fast einen Monat lang ohne Lieutenant geführt und versäumte nicht, darauf hinzuweisen, dass er seine erste Dienstzeit in Vietnam abgerissen hatte, als Mellas gerade ins College eingetreten war.

»Da kommt er schon«, sagte Fredrickson. Sheller, der wie alle Kompanie-Sanitäter den Spitznamen Senior Squid trug, kam schnaufend den Hang herunter, seine neuen Tropenkampfstiefel noch so schwarz wie die von Mellas, sein Kampfanzug noch nicht von Regen und ständigem Gebrauch ausgebleicht. Er hatte ein rundes Gesicht und trug eine standardmäßige Navy-Brille mit schwarzem Gestell und auf dem Kopf einen neuen Buschhut. Unter den dünnen, sehnigen Marines wirkte er auffällig fehl am Platz.

»Was ist los?«, fragte er aufgeräumt.

»Es geht um Fisher«, erwiderte Fredrickson. »Er hat einen Blutegel in der Harnröhre.«

Sheller schürzte die Lippen. »Das klingt nicht gut. Keine Möglichkeit ranzukommen, nehme ich an. Kann er urinieren?«

»Nein«, sagte Fredrickson. »Daran haben wir's überhaupt erst gemerkt.«

»Wenn er pissen könnte, bräuchten wir Sie nicht«, knurrte Bass.

Sheller sah ihn kurz an und senkte den Blick dann rasch auf den Boden. »Wo ist er?«, fragte er Fredrickson.

»Er ist da unten und packt seinen Kram zusammen.«

Sheller ging in die Richtung, in die Fredrickson gezeigt hatte. Fredrickson wandte sich an Bass und Mellas, zuckte die Schultern, als wollte er sagen »Was soll's?«, drehte sich um und folgte ihm. Bass schnaubte verächtlich. »Fetter Arsch.«

Sheller ließ Fisher erneut die Hose herunterlassen. Er fragte ihn, wann er das letzte Mal uriniert hatte, dann schaute er kurz in den Himmel und auf seine Uhr. Er wandte sich an Mellas. »Er muss evakuiert werden. Als Notfall. Ich rede mit dem Skipper.«

»Beeilung, Fisher«, sagte Bass. »Du kommst raus aus dem Busch. Beweg deinen Hintern rauf zur LZ.«

Fisher grinste, machte sich auf den Weg zurück zu seinem Unterschlupf und zog sich dabei im Gehen die Hose hoch. Bass wandte sich den Schützenlöchern zu und rief durch den Trichter seiner Hände. »Wenn wer Post hat, die rausgehen soll, dann gebt sie Fisher. Er wird evakuiert.« Sofort setzte allgemeine Hektik ein. Leute verschwanden in Unterständen

und Schützenlöchern, wühlten in den Taschen und Plastikbeuteln, die sie verwendeten, um ihre Briefe trocken zu halten.

»Jacobs«, rief Bass, »sag diesem verdammten Shortround, Pollini, er soll mit Fisher das Hemd tauschen. Er sieht aus wie Joe Shit der Lumpensammler. Und Kerwin von der Dritten Gruppe soll die Hose mit ihm tauschen.« Jacobs, der froh war, etwas zu tun zu haben, entfernte sich und sammelte die abgetragenen Kleidungsstücke der Gruppe ein, um sie durch Fishers weniger abgetragene zu ersetzen.

Sheller kam zu Bass und Mellas zurück und senkte die Stimme. »Er wird starke Schmerzen kriegen. Ich kann ihn mit Betäubungsmitteln vollpumpen, aber ich weiß nicht, was mit seiner Blase oder mit seinen Nieren passieren wird.«

»Tja, wir auch nicht«, sagte Bass, »aber wir waren ja auch auf keiner schicken Sanitäterschule der Navy.« Sheller sah Bass an und wollte etwas sagen, überlegte es sich dann jedoch anders. Bass ständig finstere Gesicht, seine breiten Schultern und kräftigen Arme luden nicht gerade zu Widerworten ein.

»Tun Sie für ihn, was Sie können«, sagte Mellas rasch, bemüht, die Spannung zwischen den beiden zu verringern. Er wandte sich an Bass. »Wollen Sie nicht endlich Ihren Roman in den Briefkasten werfen?«

Bass lachte. Er hatte sich aufgrund eines Jahrbuchfotos in Fredricksons Cousine verliebt, die gerade das letzte Jahr der Highschool absolvierte. Er schrieb seit mehreren Tagen an einem Brief an sie, der bereits fünfzehn Seiten lang war. Die beiden gingen zu Mellas' Unterschlupf zurück.

»Nicht zu fassen«, sagte Mellas. »Staff-Sergeant-Anwärter Bass, der sture Hund, verknallt sich per Post.«

»Bloß weil Sie außer Ihrer Mutter niemanden haben, an den Sie schreiben können«, schoss Bass zurück.

Der Pfeil schmerzte. Mellas dachte an Anne und wie sie ihm in jener letzten Nacht im Bett den Rücken zugekehrt hatte. Er erinnerte sich an einen Trip nach Mexiko, den sie unternommen hatten, und wie Anne auf einem Dorfplatz geweint hatte, vollkommen überfordert von seinem Drang, auch noch den nächsten Ort zu erforschen. Verwirrt und voller Liebe hatte er sie angesehen und nicht gewusst, was er tun sollte.

Er kroch in den Unterschlupf und kramte nach Briefpapier und einem Stift. Er beschloss, den Versuch zu machen, ihr zu schreiben. Der Brief geriet zu einem fröhlichen »Wir sind hier an einem Ort namens Matterhorn. Es geht mir gut« und so weiter. Er drückte die gummierten Ränder des Spezialumschlags aufeinander. Die Luftfeuchtigkeit im Dschungel war so hoch, dass normale Umschläge zusammenkleben würden, ehe man sie verwenden konnte, und im Sommer war Wasser so kostbar, dass man einen absoluten Widerwillen dagegen hatte, irgendetwas anzulecken.

»Hey, Mr Mellas.« Ab und zu verwendete Bass die bei der Marine übliche offizielle Form der Anrede, um deutlich zu machen, dass Mellas immer noch Frischling war.

Mellas konnte keinen Einwand dagegen erheben. Bass hatte völlig recht. »Ja, Sergeant Bass.«

»Wenn der Vogel es nicht bis zu uns schafft und Fisher nicht pissen kann, was passiert dann? Läuft er einfach voll, bis er platzt?«

»Ich weiß nicht, Sergeant Bass. So was Ähnliches, vermutlich.«

»Scheiße, wenn man nicht pissen kann«, knurrte Bass. »Muss mal sehen, ob Skosh noch wach ist.«

Mellas lachte nicht über das Wortspiel, das, wie er wusste, unbeabsichtigt war. Er kroch Bass hinterher in das dunkle Innere von dessen Unterschlupf, wo Bass' achtzehnjähriger Funker Skosh Funkwache hatte. Er war so schwächling, dass Mellas sich fragte, wie er es schaffte, bei Spähtruppunternehmen das schwere Funkgerät zu schleppen. Skosh hatte sich ein dunkelgrünes Handtuch um den Hals geschlungen und las einen Porno, der so aussah, als wäre es schon durch die Hände sämtlicher Funker des Bataillons gegangen.

»Krieg raus, wie's mit der Medevak aussieht«, sagte Bass. Er bewegte sich weiter nach hinten. Mellas, der ihm folgte, kroch über muffige gesteppte Ponchofutter aus Nylon, und seine Knie stießen auf harten Boden, als sie in Bass' Gummiluftmatratze einsanken.

Skosh gab keine Antwort, griff jedoch nach dem Handapparat und fing zu reden an. »Bravo, Bravo, Bravo – Bravo One.«

»Hier ist Big B«, krächzte das Funkgerät. »Kommen.«

»Wie sieht's mit der Medevak aus? Over.«

»Warten Sie, One.« Kurzes Schweigen trat ein. Mellas beobachtete Skosh, der wieder in seinem Buch las und dem leisen Knistern des Empfängers lauschte. Ein plötzliches Rauschen verriet, dass jemand am anderen Ende den Sprechknopf drückte. Eine neue Stimme kam über den Äther. »Bravo One, hier spricht Bravo Six Actual. Geben Sie mir Ihren Actual.« Mellas wusste, dass Six Actual der Skipper, Lieutenant Fitch, war, der mit Mellas persönlich sprechen wollte – mit dem tatsächlichen Führer des Ersten Zuges, nicht mit demjenigen, der gerade das Funkgerät bediente.

Mellas nahm den Handapparat von Skosh entgegen und drückte leicht nervös den Sprechknopf. »Hier spricht Bravo One Actual. Over.«

»Sieht mau aus für Ihren Vogel. Ab Feuerunterstützungsbasis Sherpa ist das Tal komplett zugesuppt. Die haben dort einen Vogel losgeschickt, aber der konnte uns nicht finden. Uns bleiben noch ein paar Stunden, bis es Ihrem Buchstaben Foxtrott richtig schlecht geht, deshalb werden die auf Sherpa abwarten, ob es aufklart. Over.«

»Ich dachte, es wäre eine Notfall-Medevak«, antwortete Mellas. »Over.«

»Wir haben es als Priorität durchgegeben. Zum Notfall wird es erst hochgestuft, wenn es so schlimm wird, dass er stirbt, wenn er nicht rausgeholt wird. Over.«

Mellas wusste, dass sie keine Lust hatten, den Vogel samt Besatzung aufs Spiel zu setzen, wenn sie noch ein paar Stunden abwarten konnten und dann vielleicht besseres Wetter kriegten. »Roger, Bravo One. Verstanden. Warten Sie, One.« Bass hatte Mellas mit der Hand Zeichen gegeben. Mellas ließ den Sprechknopf los.

»Fragen Sie ihn, ob wir eine Bestellung für Class Six laufen haben«, sagte Bass.

»Was ist Class Six?«

»Fragen Sie einfach.«

Mellas drückte erneut den Sprechknopf. »Bravo Six, One Assist will wissen, ob wir mit Class Six rechnen können. Over.«

Als Fitch seinen Sprechknopf drückte, hörte Mellas verklingendes Geräusch. »Sagen Sie One Assist, wir haben welches bestellt.«

»Roger. Danke für die Info. Out.«

Mellas wandte sich Bass zu. »Was ist Class Six?«

»Bier, Sir.« Bass' Gesicht war unschuldig versteinert.

Mellas kam sich dämlich und unprofessionell vor. Seine Kiefermuskeln verhärteten sich. Er hatte sich vor versammelter Mannschaft blamiert.

Bass sah ihn einfach an und lächelte. »Wenn man sie nicht ständig daran erinnert, kommt es nie, Lieutenant.«

Hawke sah zu, wie sich Corporal Connolly, Gruppenführer von Mellas' Erster Gruppe, auf seinen kurzen, kräftigen Beinen durch den Morast und die Überreste gesprengter Bäume hindurch den Hang hinaufkämpfte. Vermutlich strengte sich Connolly nur für eins so sehr an: für Bier.

Connolly blieb stehen, um zu verschnaufen, und rief dann: »Hey, Jayhawk. Stehst du jetzt nur noch dumm rum, wo sie dich zum XO gemacht haben?«

Hawke musste lächeln, als er seinen heimischen Bostoner Akzent hörte. Er stieß ein kehliges Grunzen aus, hob die Hand und krümmte die Finger wie Klauen zu dem in der ganzen Kompanie bekannten Hawk-Power-Zeichen, einer Parodie der Black-Power-Faust oder des Peace-Zeichens der Kriegsgegner, je nachdem, welche politische Bewegung Hawke gerade veräppeln wollte. »Conman«, tönte er, »ich kann machen, was ich will. Ich bin Second Lieutenant.« Er fing an mit Schattenboxen, riss dann beide Fäuste hoch wie ein siegreicher Kämpfer und rief: »Ich bin Willy Pep. Ich bin in Runde dreizehn meines berühmten Comebacks.« Dann ging er zu einem Tanz über, die Arme über dem Kopf, Zeige- und Mittelfinger noch immer wie Klauen gekrümmt.

Ein paar Marines in den Schützenlöchern unterhalb von ihm drehten den Kopf. Sobald sie sahen, dass es Jayhawk mit seinem schon gewohnten Hawk Dance war, starteten sie wieder über ihre Gewehrläufe hinweg auf die Wand des Dschungels.

Hawke hörte mit dem Herumgealbere auf. Sein Blick wurde ausdruckslos. Der Country-Song fiel ihm wieder ein: »*Men have tried and men have died to climb the Matterhorn.*« Das fünfsaitige Banjo trat hinter der jammernden Fiddle hervor, die Falsettstimmen mit ihrem East-Tennessee-

Akzent erhoben sich klagend: »*Matterhorn, Matterhorn.*« Hawke wollte raus aus dem Busch. Er wollte ein Mädchen in den Armen halten, das gut roch und sich weich anfühlte. Er wollte nach Hause zu seiner Mom und seinem Dad. Er wusste jedoch, dass er Fitch und den Rest der Bravo-Kompanie nicht mit drei frischgebackenen Offizieren alleinlassen würde, bis diese vernünftig eingefuchst oder tot waren – für Second Lieutenants im Gefecht die beiden einzigen Möglichkeiten.

Connolly erreichte Hawke schließlich und fragte, nach Luft ringend: »Hey, wann kriegen wir endlich Class Six?«

»Ich hab's gewusst, Conman. Seh ich für dich vielleicht wie ein Wahrsager aus?«

»Schafft's der Hubschrauber bis zu uns?«

»Du hältst mich anscheinend wirklich für einen Wahrsager«, antwortete Hawke. »Und wenn deine Gruppe mal was anderes machen könnte, als den Dschungel mit Kool-Aid-Tüten und Trop-Riegel-Papier vollzumüllen, würden wir vielleicht endlich das Gook-Maschinengewehr finden, damit uns die Zoomies ein bisschen Foxtrott Bravo einfliegen können.«

»Ich hab überhaupt keine Lust, irgendein Gook-Maschinengewehr zu finden.«

»Hätte ich mir eigentlich denken können.«

»Hey, Jayhawk.«

»Was?« Solange sie draußen im Busch waren, hatte Hawke nichts dagegen, mit seinem Spitznamen angeredet zu werden.

»Die Truppen müssen Post kriegen.«

»Sag bloß. Machst du jetzt auf Dear Abby, die Kummerkastentante?«

»Ja, jetzt auf Dear Abby, das wär's.«

»Die ist zu alt für dich. Geh zurück zu deiner Herde, Connolly.«

»Kaum wirst du zum XO befördert, sind wir bloß noch Vieh für dich.«

»Verpiss dich.«

»Wieso haben sie dich nicht gleich zum Skipper gemacht? Du warst länger im Busch als Fitch.«

»Weil ich Second Lieutenant bin, und Fitch ist First Lieutenant.«

»Das beeindruckt mich nicht.«

»Tja, aber weil du nicht Big John Six bist, interessiert es kein Schwein, was du denkst. Und wenn du nicht aufhörst, mir auf den Wecker zu gehen, wirst du auch nicht Big John Bravo One-One Actual.«

»Entbinde mich einfach von meinem Kommando und schick mich unehrenhaft nach Hause.« Connolly wandte sich ab und raffte, während er hangabwärts ging, seine zu langen Hosenbeine an den Hüften. Die am Boden schleifenden Aufschläge waren vom ständigen Darauftreten ausgefranst und schmutzig.

Hawke lächelte Connolly voller Wohlwollen nach. Doch dann schob er die Hände in die Hosentaschen, und das Lächeln ging über in eine schmerzhaft Grimasse, als die Taschensäume die von Dschungelfäule befallenen Stellen streiften. Er sah zu, wie Connolly im Dämmer zu den Stellungen zurückging, vorbei an Mellas, der zu ihm heraufstieg. Er seufzte und begann, den Stock methodisch und sehr hart gegen einen Baumstamm zu schlagen, bis er entzweibrach. Eigentlich hatte er Lust, seine feuchten, dreckigen Klamotten abzustreifen und sich zu einer kleinen Kugel ohne Bewusstsein zusammenzurollen. Dann fiel ihm das Lied wieder ein.

Mellas wusste, Hawke hatte ihn heraufkommen sehen, aber Hawke hatte sich umgedreht, um das kurze Stück bis zur geplanten Landezone, der LZ, ohne ihn hinaufzusteigen. Er verspürte einen Anflug von Wut angesichts der Ungerechtigkeit, mit der Typen wie Hawke und Bass ihn behandelten, bloß weil sie vor ihm hierhergekommen waren. Irgendwann war jeder mal neu. Während er weiterkletterte, kam er sich vor wie ein kleiner Junge, der mit seinem älteren Bruder Schritt zu halten versucht. Er sah, wie Hawke sich der kleinen Gruppe von Marines zugesellte, die sich um Fisher und noch jemanden geschart hatten, den er als Kompanie-Gunny zu erkennen meinte: Staff Sergeant Sowieso. Gott, die Namen. Er sollte sie aufschreiben, um sie sich besser merken zu können.

Als er, nach Atem ringend, die LZ erreichte, sah er, dass Fisher heftige Schmerzen hatte. Dieser setzte sich abwechselnd auf sein Marschgepäck, legte sich daneben auf die Seite, stand wieder auf und wiederholte das

Ganze dann von vorn. Hawke erzählte gerade eine Geschichte und brachte damit alle zum Lachen außer Fisher, der jedoch tapfer lächelte. Mellas beneidete Hawke um dessen Ungezwungenheit gegenüber den Leuten. Er zögerte, wusste nicht recht, wie er seine Anwesenheit kundtun sollte. Hawke löste dieses Problem, indem er ihn zuerst begrüßte. »Hey, Mellas. Musste nur mal eben nachsehen, wie Fisher es geschafft hat, sich ohne einen Kratzer am Leib evakuieren zu lassen.« Fisher lächelte gezwungen. »Ich weiß, den Gunny kennen Sie schon, Staff Sergeant Cassidy.« Hawke zeigte auf einen Mann, den Mellas angesichts seines verwitterten Gesichts und seines Rangs auf Ende zwanzig schätzte. Cassidy hatte sich geschnitten, und aus der infizierten Wunde sickerte wässriger Eiter. Aus der blassen Hautfarbe, dem Namen und dem Hillbilly-Akzent schloss Mellas, dass er einen Redneck von schottisch-irischer Herkunft vor sich hatte.

Cassidy nickte Mellas schlicht zu und betrachtete ihn aus schmalen blauen Augen, ein offensichtlich taxierender Blick.

Hawke wandte sich an die anderen. »Für diejenigen, die nicht zur Ersten Herde gehören, das hier ist Lieutenant Mellas. Er ist ein Oh Three.« Nachdem man Mellas' Bitte, ihn beim Air Wing zum Flugverkehrsleiter zu machen, abgelehnt hatte, wies man ihm seine militärische Verwendung oder MOS, Military Occupational Specialty, zu: 0301, Infanterieoffizier ohne Kampferfahrung. Falls er in sechs Monaten noch lebte, würde man ihn zum 0302, Infanterieoffizier mit Kampferfahrung, küren. Sämtliche infanteristischen Verwendungen bei den Marines wurden mit Null Drei, gefolgt von unterschiedlichen Zahlenpaaren, bezeichnet: 0311, Schütze; 0331, Maschinengewehrschütze. Null-Drei, genannt »Oh Three«, wurde von vielen Marines gefürchtet, weil es den sicheren Kampfeinsatz bedeutete. Jede andere MOS war dazu bestimmt, Null-Drei zu unterstützen. Es war Leib und Seele des Marine Corps. Wer sich dabei nicht bewährte, rückte selten in ein höheres Kommando auf.

Dem allseitigen gemurmelt »Sir« oder »Hallo, Sir« war die Erleichterung darüber anzumerken, dass Mellas Infanterieoffizier und kein weiterer Nachschub- oder Kraftfahrzeugoffizier war. Aus dem Umstand, dass jeder Marine ausgebildeter Schütze war, folgte laut General Neitzel, dem derzeitigen kommandierenden General, logisch zwingend, dass jeder Of-

fizier der Marines mindestens neunzig Tage Erfahrung als Führer eines Schützenzugs haben sollte. Der Fehler in der Logik des Generals bestand darin, dass ein Nicht-Infanterieoffizier, nachdem er die unvermeidlichen Fehler jedes Neulings im Gefecht gemacht hatte, für die allesamt die unter seinem Kommando stehenden Truppen bezahlten, wieder zu seiner ursprünglichen Verwendung in der Etappe zurückversetzt wurde, womit es den Truppen überlassen blieb, einen weiteren neuen Offizier einzufuchsen und für dessen Fehler mit dem Leben zu bezahlen.

Indem Hawke der Gruppe gesagt hatte, dass er, Mellas, ein Infanterist wie sie war, hatte er ihm einen Gefallen getan. Mellas' Verärgerung über Hawke legte sich ein wenig. Er sollte noch lernen, dass das eine typische Reaktion auf Hawke war; man konnte einfach nicht sehr lange sauer auf ihn sein.

Er trat zu Hawke und Cassidy und schaute auf Fisher hinab. Hawke sprach leise weiter, nun aber nur an Mellas und Cassidy gewandt, obwohl auch alle anderen, einschließlich Fisher, hören konnten, was er sagte. »Ich habe gerade Fredrickson runtergeschickt, damit er eine Notfall-Medevak anfordert. Wenn wir ihn nicht in ein paar Stunden rauskriegen, weiß ich nicht, was passiert.« Fisher beobachtete Hawke und Mellas mit angespanntem Gesicht.

Mellas wandte sich an Fisher. »Durchhalten, Tiger.« Er versuchte, sich fröhlich zu geben, konnte jedoch ein Gefühl der Verärgerung über den Verlust eines erfahrenen Gruppenführers nicht unterdrücken.

»Ich halte durch, Lieutenant. Allerdings würde ich furchtbar gern pinkeln. Aber wenigstens kommt Lindsey so endlich nach Hongkong.« Er sprach von einem Marine aus dem dritten Zug, der in seiner vergammelten, ausrangierten Kleidung eine besonders unglückliche Figur machte.

Lindsey lächelte Fisher an. Er saß schon seit drei Tagen an der Landezone und wartete auf einen Hubschrauber, der ihn in den Diensturlaub beförderte. »Bevor einer von denen auf diesen Scheißberg fliegt, musst du dir erst die Eingeweide rausballern lassen und vor dem Piloten dein Testament machen.«

»So ist das«, erwiderte Fisher – ein von stoischen Infanteristen häufig gebrauchter Ausdruck. Das letzte Wort wurde von einem Krampfanfall

abgeschnitten, und nun begann Fisher zu stöhnen. Mellas wandte sich ab. Lindsey beobachtete Fisher. Es war klar, dass er nicht zum ersten Mal jemanden mit Schmerzen sah.

Hawke ging neben Fisher in die Hocke. »Das wird schon wieder, Mann. Tut weh, was? Wir haben dich eben als Notfall gemeldet. Die schicken jetzt einen Vogel her. Du glaubst doch nicht, dass einer von den Zoomies auf dem Flugplatz in Quang Tri seinen Film verpassen will, oder?«

Fisher lächelte, dann krümmte er wieder in einem unbeherrschbaren Krampfanfall den Rücken.

»Warum zum Teufel haben die ihn erst jetzt als Notfall gemeldet?«, fragte Mellas.

Hawke sah ihn lächelnd an. »Hoppla. Ganz schön gereizt heute Nachmittag.« Sein Ton milderte sich. »Wenn man zu viele Notfälle meldet, gilt man bald als jemand, der gern blinden Alarm schlägt. Dann stuft die Zentrale deine Notfälle zu bloßen Prioritäten runter, und die Prioritäten werden Routineflüge. Und wenn man dann wirklich mal einen Notfall hat, kriegt man keinen Vogel. Wenn Sie glauben, ich mache Witze, bleiben Sie einfach ein Weilchen hier.«

»Habe ich eine Wahl?«

»Junge, Sie sind zwar noch grün, aber Sie lernen schnell.« Der Satz geriet zur W.-C.-Fields-Imitation, was Mellas irritierte, den Jungs aber eindeutig gefiel.

»Ich war schon immer fix.«

Hawke wandte sich an den Marine, der auf seinen Dienstururlaub wartete. »Hey, Lindsey, geh zum Senior Squid runter und hol ihn her.«

Lindsey rappelte sich müde auf und sah auf Fisher hinunter. »Und was sage ich ihm?«, fragte er Hawke.

»Sag ihm, dass es Fisher immer schlechter geht.« Es machte Hawke offenbar nichts aus, zum x-ten Mal zu wiederholen, was für Mellas längst allzu deutlich war.

Lindsey trabte den Hang hinunter in Richtung Befehlsstand.

»Wieso kommt Lindsey raus aus dem Busch und Mallory nicht?« Der Marine, der die Frage gestellt hatte, war ein Schwarzer mit rundem Gesicht, einem dünnen Ho-Chi-Minh-Schnurrbart und kleinen hellen Fle-

cken im Gesicht, die auf ein Hautproblem hindeuteten. Alles wurde still. Mellas' politische Antenne war voll ausgefahren.

»Sie sagen ›Sir, wenn Sie mit einem Offizier reden«, sagte Cassidy. Seine Stimme besaß die Autorität eines Marine-Corps-Ausbilders, gepaart mit deutlicher Abneigung.

Der Marine schluckte, zögerte. Hawke schaltete sich rasch ein, den Blick unverwandt auf den anderen gerichtet. »China, das ist hier weder die richtige Zeit noch der richtige Ort.«

»Stimmt genau. Für den schwarzen Mann ist nie die richtige Zeit oder der richtige Ort.«

»Sir«, sagte Hawke ruhig, bevor Cassidy irgendetwas sagen konnte. Mellas konnte erkennen, dass Cassidy sichtlich wütend war, jedoch den Mund hielt, weil Hawke das Heft in die Hand genommen hatte.

China hatte einen Moment lang mit sich zu kämpfen. »Sir«, sagte er schließlich.

Hawke schwieg. Er sah China einfach an. Der wich nicht von der Stelle und wartete offensichtlich auf eine Antwort auf seine Frage. Zwei von Fishers Freunden, Schwarze, die in der Nähe standen, bewegten sich unwillkürlich näher zueinander.

»Sir«, sagte China. »Bei allem gebührenden Respekt, Sir, der Marine fragt, warum Lance Corporal Mallory, der an Kopfschmerzen und möglicherweise an einem Hirnschaden leidet, nicht zusammen mit Lance Corporal Lindsey ausgeflogen wird, der an fehlender weiblicher Gesellschaft leidet.«

Die Frage hing in der dunkler werdenden grauen Luft. Cassidy stemmte die Fäuste in die Hüften. Er war kurz vorm Explodieren. Er beugte sich leicht vor, als Hawke unter Kopfschütteln zu schmunzeln anfing. Jemand anders kicherte. »China, verdammt noch mal, was gehst du uns hier oben in dem Scheißregen auf die Nüsse, du weißt doch ganz genau, dass« – Hawke hielt einen Finger hoch – »erstens, keiner von uns genau weiß, ob Mallory wirklich Kopfschmerzen hat, auch du nicht, außer du hast kürzlich ein Arztexamen gemacht und ich hab's nicht mitgekriegt, und zweitens« – er hielt einen zweiten Finger hoch – »selbst wenn, ist Mallory immer noch voll gefechtsfähig, das heißt, wenn Mallory über-

haupt je voll gefechtsfähig war; und drittens« – nun kam sein Daumen hinzu – »gilt, was ich eben über das Anfordern von unnötigen Medevaks gesagt habe; und viertens« – er klappte den Daumen ein und hielt die vier anderen Finger hoch – »wenn man in dieser Höhe zusätzliche achtzig Kilo plus sein Marschgepäck mit einlädt, ohne zu wissen, was der Vogel schon zu schleppen hat, riskiert man, dass eventuell überhaupt keiner aus dem Busch rauskommt.«

»Lindsey wiegt auch achtzig Kilo.«

»Sir«, fügte Hawke hinzu. In Hawkes Beharren auf dem »Sir« schwang eine leichte persönliche Animosität mit, wie sie auch eine Mutter zeigt, die auf einem »Darf ich bitte« anstelle des »Ich will« ihres Kindes besteht.

»Sir«, sagte China.

»So ganz unrecht hat er nicht«, sagte Mellas. Es konnte nicht schaden, die Schwarzen wissen zu lassen, dass er keine Vorurteile hatte.

Hawke wandte sich Mellas zu, und ihm klappte die Kinnlade herunter. China sah Mellas ebenfalls an, verbarg allerdings seine Verblüffung besser. Trotzdem erkannte Mellas, dass er hier einen Punkt gemacht hatte. Bei Cassidy, dem Gunny, dagegen, auch das erkannte er, hatte er einen verloren. Cassidys Gesicht war blass geworden, und seine Augen sahen aus wie kleine blaue Steine.

Hawke versuchte erst gar nicht, seine Erbitterung zu verbergen. Er wandte sich zugleich an Mellas und China. »Lindsey ist seit elf Monaten im Busch, Mallory seit drei. Lindsey wartet jetzt schon drei Tage an der LZ, und wenn er nicht rauskommt, bevor wir zur Operation abrücken, kriegt er überhaupt keinen Urlaub mehr. Lindsey hat sich nie über irgendwas beschwert, und von Mallory haben wir nichts als Klagen gehört. Wenn wir Mallory gehen lassen, dann kann auch jeder andere jederzeit in die Etappe, er braucht uns bloß zu erzählen, dass ihm irgendwo was wehtut. Herrgott noch mal, uns allen tut irgendwo was weh. Ihr wisst genauso gut wie ich, dass so was nicht läuft.« Mit den letzten Worten hatte sich Hawke direkt an China gewandt.

Mellas spürte, wie er rot anlief, und dass er wünschte, es wäre nicht so, machte es nur noch schlimmer. Er sah, wie China einen raschen Blick

auf die beiden Brothers warf, doch die hielten sich demonstrativ heraus. Dann sah China ihn an. Die Lippen zusammengepresst, zeigte Mellas ein ausdrucksloses Gesicht.

Nach kurzem Zögern lenkte China ein. »Hab nur auf einen Widerspruch hinweisen wollen, Lieutenant Hawke«, sagte er.

»Ich hab's mitgekriegt.«

Fisher begann zu stöhnen, und Hawke und China wandten sich wieder ihm zu, froh darüber, der Konfrontation ausweichen zu können. Cassidy kehrte der Gruppe den Rücken und verließ die LZ.

»O verflucht, Lieutenant Hawke, ich muss dringend pissen. O Scheiße. Warum sind die noch nicht da?« Fisher weinte fast. »O Scheiße, diese Arschlöcher. Scheiße, diese Arschlöcher.« Um den Druck zu lindern, versuchte er aufzustehen, dann stieß er einen kurzen wilden Schrei aus, den er mit den Zähnen abkniff. Hawke fing ihn auf, bevor er hinstürzte. Fisher schnitt eine Grimasse und sagte: »Scheiße. Ich kann nicht aufstehen, und hinlegen geht auch nicht.«

»Halt durch, Fisher, die holen dich in null Komma nichts raus«, sagte Hawke. Er setzte sich auf Fishers Marschgepäck, schob die Hände unter dessen Achselhöhlen und stützte ihn in halb liegender, halb stehender Haltung, wobei er fast sein ganzes Gewicht trug.

Wieder kam Mellas sich ausgeschlossen vor – und dumm. Er wusste sehr wohl, warum er ins Fettnäpfchen getreten war, aber dass es ihm einen ziemlich kräftigen Rüffel von Hawke vor versammelter Mannschaft eintragen würde, wenn er zur Frage der Rassengleichheit seinen Senf dazu-gab, hatte er nicht bedacht. Trotzdem, vermutlich würde sich sein Kommentar in der Kompanie herumsprechen. Dass er seine politische Haltung klargestellt hatte, bereute er nicht; wohl aber, dass er dabei so ungeschickt vorgegangen war. Dann fragte er sich, was den besseren Eindruck machen würde: sich oben an der LZ bei Fisher oder unten in den Stellungen bei seinem Zug aufzuhalten oder irgendetwas bei Lieutenant Fitch, dem Kompaniechef, zu unternehmen, um die Medevak voranzutreiben. Er kam zu dem Schluss, dass es am besten wäre, sich ruhig zu verhalten und nicht allzu viele Fragen zu stellen.

Hawke schaute besorgt zu den immer tiefer hängenden Wolken auf,

dann den Hang hinunter in Richtung der Stellungen. »Sämtliche Post absendefertig?«, fragte er, ohne Mellas anzusehen.

Mellas brauchte einen Moment, bis ihm aufging, dass Hawke mit ihm sprach. »Ja«, sagte er. »Sie sitzen drauf. Ist alles in Fishers Marschgepäck.«

Ein paar Minuten später kamen Sheller, der Senior Squid, und Lieutenant Fitch, der Skipper, vom Befehlsstand zur LZ herauf. Neben Sheller wirkte Fitch klein, fast katzenhaft. Bei Fisher angekommen, warf Fitch einen kurzen Blick auf ihn und wandte sich dann an Mellas und Hawke. Er trug seinen halb heiteren, halb boshaften Gesichtsausdruck, den der von ihm kultivierte elegante Schnurrbart noch betonte. »Sieht so aus, als hätte sich Fisher gründlich in die Scheiße geritten, was?«, sagte er. Er wandte sich an Fisher. »Wie haben Sie denn das fertiggekriegt? Haben Sie Ihren Schwanz in Taipeh nicht schon genug strapaziert? Dass einer Bazillenträger ist, hab ich schon gehört, aber Sie, Sie sind was anderes.« Er wandte sich ab und wartete mit den anderen, während Sheller Fisher den Puls fühlte.

Sheller wirkte beunruhigt, als er sich zu ihnen gesellte. »Skipper, wenn wir ihn nicht binnen einer Stunde rauskriegen, ist es dunkel, und er klappt uns endgültig zusammen. Er hat jetzt schon Herzrasen, trotz des Morphiums. Außer noch mehr Morphin hab ich nichts, was ich ihm geben kann, und zu viel davon, na ja ... Sie wissen schon. Also warte ich lieber noch mit der zweiten Spritze. Bloß für den Fall.«

»Für welchen Fall?«, fragte Fitch.

»Für den Fall, dass ich hier was machen muss.«

Niemand sagte etwas, bis Fitch das Schweigen brach. »Was machen Sie, wenn der Hubschrauber es nicht schafft?«, fragte er.

»Das Einzige, was mir einfällt, ist, dass ich versuche, ein Loch reinzuschneiden, damit er Druck ablassen kann. Aber gefallen wird ihm das nicht.«

»Ich glaube nicht, dass ihm das in einer Stunde noch groß was ausmacht«, sagte Hawke.

»Was hört man von dem Vogel?«, fragte Mellas.

»Immer das Gleiche«, erwiderte Fitch. »Die einzige Möglichkeit, wie

sie hier raufkommen, ist knapp unter der Wolkendecke direkt am Berg-
hang hoch. Hoffen wir, dass sie genug Platz haben.« Er hielt inne. »Und
Licht«, fügte er leise hinzu.

»Wenn ich ihn behandeln soll, brauche ich einen Platz, wo es sauberer
ist als hier an der LZ, Skipper«, sagte Sheller. »Im Morast geht das nicht.«
Er sah blass aus und atmete flach. »Außerdem brauche ich jede Menge
Licht, es müsste also ziemlich blickdicht sein.«

»Nehmen Sie meinen Unterschlupf. Snik und ich können uns was an-
deres basteln, falls er über Nacht dort bleiben muss«, sagte Fitch, der von
Relsnik, dem Bataillonsfunker, sprach.

»O mein Gott, Skipper, nein.« Es war Fisher, der ihnen die ganze Zeit
zugehört hatte. »Die müssen mich ausfliegen.«

»Keine Sorge«, sagte Fitch. »Falls wir operieren müssen, machen wir
vorher ein Foto. Dann haben Sie wenigstens einen Beweis für Ihre Ge-
schichten.« Fisher brachte ein Grinsen zustande. Mellas trat unruhig von
einem Fuß auf den anderen.

Fitch wandte sich an ihn. »Es wird bald dunkel. Wir halten unsere
Besprechung besser in ungefähr null fünf ab, damit wir wenigstens noch
genug Licht zum Schreiben haben.«

»Okay, Skipper«, sagte Mellas, der sich erneut nicht sicher war, ob er
bei Fisher bleiben oder mit Fitch gehen sollte. Er sah zu Fisher. »Immer
mit der Ruhe, Fisher«, sagte er. Fisher nickte. Mellas folgte Fitch.

Die Stiefel seitlich in den Boden gestemmt, schlitterten sie im Morast den
steilen Hang hinunter bis zum Befehlsstand. Der war ein Unterschlupf wie
alle anderen, zwei über ein Stück Kabel gelegte Ponchos. Von den ande-
ren unterschied sie sich jedoch durch die an den unteren Rändern aufge-
häufte Erde, die sie wind- und lichtdicht machen sollte, und durch eine
lange Funkantenne, die in der Monsunluft leicht schwankte.

Fitch kämmte sich die Haare vor einem Rasierspiegel aus Stahl, der in
den Spalt eines Baumstumpfs geklemmt war. Der Regen nahm an Stärke
zu. Fitch steckte den Kamm in seine Gesäßtasche und kroch durch den
Eingang des Unterschlupfs, unmittelbar gefolgt von Hawke. Mellas wuss-
te nicht recht, ob er auch eingeladen war, und zögerte.

»Herr des Himmels, Mellas«, rief Hawke, »wollen Sie noch lange in dem Scheißregen stehen?«

Mellas quetschte sich in den kleinen Unterstand. Drinnen befanden sich außerdem noch zwei Funker, einer für das Bataillons-, der andere für das Kompanie-Funknetz. Eine einzelne Kerze warf flackernde Schatten auf das durchhängende Ponchodach. Drei mit Ponchofuttern in Tarnmuster bedeckte Gummiluftmatratzen lagen nebeneinander. An den Rändern des Unterstands stapelten sich Gewehre, Feldflaschen, Munition und Marschgepäck. Bei den Funkgeräten lagen verstreut eine Ausgabe von *Seventeen*, eine einen Monat alte *Time* und ein Louis-L'Amour-Western. Mellas wusste nicht wohin mit seinen dreckigen Stiefeln. Schließlich lehnte er sich so gegen ein Sturmgepäck, dass seine Füße ins Freie ragten.

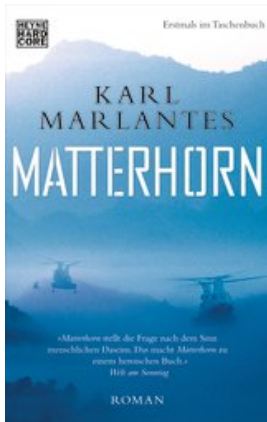
Fitch stellte ihm die beiden Funker vor, deren Namen er sofort wieder vergaß, und forderte einen von ihnen auf, die Zugführer zur Besprechung zusammenzurufen. Der darauffolgende Funkverkehr zwischen dem Hauptquartier der Kompanie und den drei Zügen dauerte von Fitchs Aufforderung bis zu ihrer Ausführung weniger als zwanzig Sekunden. Mellas, der das Gefühl gehabt hatte, die Kompanie-Funker bräuchten etwas mehr Disziplin, war beeindruckt.

Hawke wandte sich an Fitch: »Conman hat mir gerade gesteckt, dass China mal wieder die Brothers aufhetzt, und gerade bin ich oben an der LZ mit ihm aneinandergeraten.« Er sah Mellas an. »Mit freundlicher Schützenhilfe.« Mellas senkte den Blick auf den Morast.

»Schöne Scheiße«, sagte Fitch. »Worum ging's diesmal?«

»Um Urlaubskontingente. Ist alles Quatsch.« Hawke wandte sich an Mellas. »Hey, Mellas, hat Top Seavers irgendwas zu Ihnen gesagt, von wegen Top Angell von der Charlie-Kompanie tauscht für Parker zweimal Taipeh gegen einmal Bangkok?«

Mellas wurde flau im Magen. Er erinnerte sich vage, dass Seavers ihn gebeten hatte, irgendwas von wegen Urlaubskontingenten an Hawke weiterzugeben, aber er war nicht schlau daraus geworden und hatte sich nicht dadurch blamieren wollen, dass er um Aufklärung bat. »Nein, ich kann mich nicht erinnern, dass er was davon gesagt hat«, log er unverfroren. Er wollte sich nicht schon wieder vor Hawke blamieren.



Karl Marlantes

Matterhorn

Roman

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Klappenbroschur, 672 Seiten, 12,5 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-67657-2

Heyne Hardcore

Erscheinungstermin: Oktober 2013

Eine Ode an die Menschlichkeit

Während im Jahre 1969 in Amerika Abertausende für ein Ende der Gewalt in Vietnam demonstrieren, müssen sich am anderen Ende der Welt junge Männer in einem Krieg behaupten, dessen Gründe ihnen niemand erklären kann. Dies ist die Geschichte von Second Lieutenant Waino Mellas, der den Befehl erhält, einen abgelegenen Hügel an der nordvietnamesischen Grenze zu einer Kampfbasis auszubauen. Die Soldaten taufen die in kalten Monsunregen gehüllte Kuppe auf den Namen Matterhorn. Ihre Mission führt auf eine Odyssee des Grauens, auf der die Männer sich gegen die gnadenlose Natur und einen unsichtbaren Feind behaupten müssen.

 [Der Titel im Katalog](#)